

Herausgeber
C. Boldt, S. Loebert, K. Puymann

Steinburger Jahrbuch 2014

Architektur



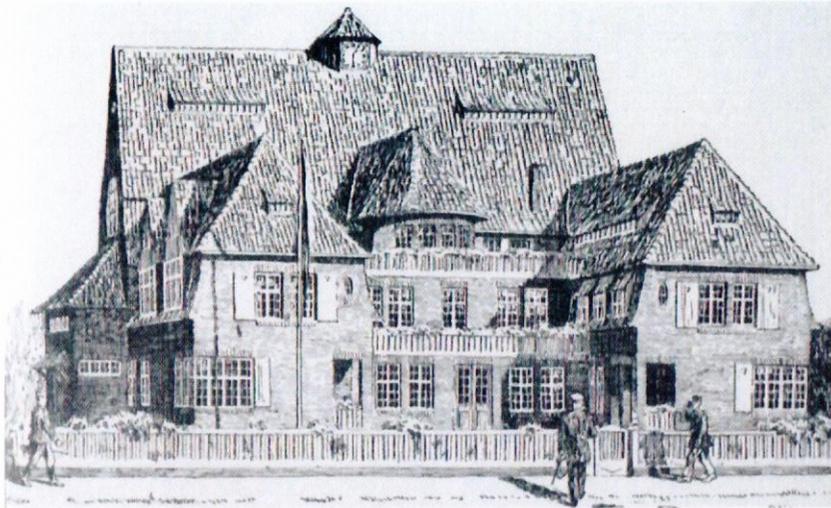
Jürgen Wehrs

Fritz Högers Bauwerk in Lockstedter Lager

Das Chilehaus und das Sprinkenhof-Gebäude gehören im Hamburger Kontorhaus-Viertel zu den architektonischen Schmuckstücken, die auf der Nominierungsliste für das Weltkulturerbe für 2014 stehen. Erbaut hat sie Fritz Höger, von dem es auch in anderen norddeutschen Städten stilprägende Wohn-, Schul-, Geschäfts-, Verwaltungs- und Fabrikgebäude gibt.

Fritz Höger wurde am 12. Juni 1877 in Bekenreihe im Kreis Steinburg geboren. Er war eins von sechs Kindern eines nicht sehr vermögenden Kleinbauern und Zimmermanns. Fritz machte zunächst auch eine Lehre als Zimmermann, besuchte anschließend in Hamburg die Baugewerkschule und wurde danach technischer Zeichner. Da diese Tätigkeit seinen beruflichen Ehrgeiz nicht befriedigte, trat er bei seinem zukünftigen Schwiegervater in dessen Baufirma ein und machte sich im Alter von 30 Jahren schließlich mit einem Architektenbüro selbständig. Ein Architekturstudium hatte er zwar nicht absolviert, aber er hatte viele Ideen und Pläne.

Zu den ersten von ihm entworfenen Bauwerken gehören Aufträge aus dem Kreis Steinburg, so ein Wohn- und Geschäftshaus in Glückstadt (1911) und ein Fabrikgebäude in Itzehoe (1912). Beide Bauwerke existieren heute noch, jedoch nicht in ihrer ursprünglichen Form.

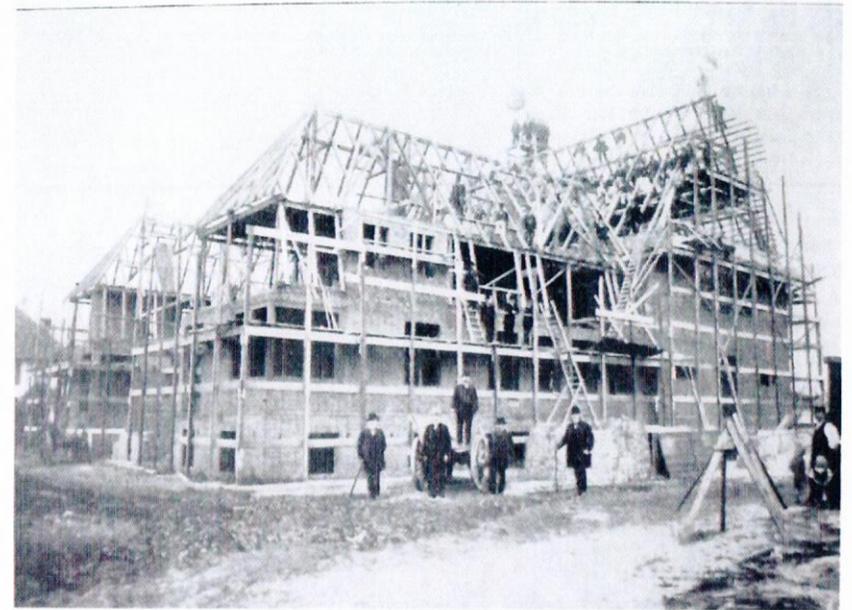


Entwurf des Soldatenheims Lockstedter Lager von Fritz Höger.

Ein anderer Auftrag dieser frühen Jahre im Kreis Steinburg war das Soldatenheim Lockstedter Lager (heute: Hohenlockstedt). Der seit 1872 bestehende Truppenübungsplatz für das IX. Armee-Korps der preußischen Armee war im Kaiserreich ständig gewachsen und hatte in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg mit bis zu 18.000 hier stationierten Soldaten seinen größten Umfang erreicht. Die meisten wehrpflichtigen Männer Schleswig-Holsteins, aber auch aus anderen norddeutschen Ländern machten im Rahmen ihrer militärischen Ausbildung mit dem Lockstedter Lager Bekanntschaft. Das heutige Hohenlockstedt war damals also eine Garnisonsstadt.

Bei der großen Zahl der hier über mehrere Jahre stationierten Soldaten sah der Norddeutsche Männer- und Jünglingsbund (kurz: Nordbund) mit Sitz in Hamburg, in dessen Verbreitungsgebiet sich das Lockstedter Lager befand, eine besondere Herausforderung, sich um die jungen Männer zu kümmern, wenn sie keine Dienstverpflichtungen hatten und sich mehr oder weniger selbst überlassen waren.

Die Männer- und Jünglingsbünde (heute: Christliche Vereine Junger Menschen = CVJM) waren im gesamten deutschen Reichsgebiet vertreten und sahen es neben den vielfältigen christlichen Programmange-



Richtfest für das Soldatenheim Lockstedter Lager am 6. Juli 1911.

boten, die sie für Jungen und junge Männer im zivilen Leben machten, auch als ihre Aufgabe an, durch die Einrichtung und Betreibung von Soldatenheimen Soldaten zu erreichen.¹ „Auf christlich-patriotischer Grundlage beruhend, sollen die Soldatenheime Pflegestätten für Gottesfurcht, Königstreue, Vaterlandsliebe und gute Kameradschaft sein und bei den engen räumlichen Verhältnissen und der Einförmigkeit des Lagerlebens den Unteroffizieren und Mannschaften auch einen angenehmen Aufenthaltsort bieten.“² So begründete der Nordbund sein Engagement für die Soldatenheime. Im Jahr seines 25-jährigen Bestehens hatte er am 16. Februar 1905 den Beschluss gefasst, auch in Lockstedter Lager ein Soldatenheim zu errichten. Da dieses Haus mit Spendengeldern, Kollekten und Zuschüssen finanziert werden musste, hatte der Nordbund seinen Entschluss mit der Feier seines 25-jährigen Jubiläums

1 Vgl. Jürgen Wehrs, 100 Jahre CVJM-Nordbund. Hamburg 1980, S. 40 ff.

2 Festbüchlein zum Jubiläum des 25jährigen Bestehens des Norddeutschen Männer- und Jünglingsbundes. Hamburg 1905. S. 35.



Das fertiggestellte Soldatenheim Lockstedter Lager auf einer Ansichtskarte.

verknüpft, weil er sich damit eine größere Aufmerksamkeit innerhalb und außerhalb seines Verbandes für die Aktion „Sammlung einer Jubiläumsgabe“ erhoffte. Mit dieser Einschätzung lag er nicht ganz falsch, denn zum Zeitpunkt der Jubiläumsfeier hatte er bereits etwa 15.000 Mark an Spendenmitteln eingesammelt. Aber bis zum Erreichen eines Betrages von 100.000 Mark für die angenommenen Gesamtkosten des Projektes war es noch ein weiter Weg.

Von nun an wurde in der verbandseigenen Zeitschrift „Der Norddeutsche Bote“ regelmäßig für diese Sammlung geworben. Stetig wuchs die eingegangene Spendensumme. Manchmal gingen auch größere Beträge aus fürstlichen Häusern oder von städtischen Senaten ein, die diese Arbeit unterstützten, weil sie darin eine Art moralischer Aufrüstung für die Armee sahen, während der Männer- und Jünglingsbund mit dieser Einrichtung christlich-missionarische Ziele verfolgte. Im „Norddeutschen Boten“ konnte man lesen, wie sich der Nordbund das Soldatenheim und seine Arbeit konkret vorstellte: „Hier sollen die Soldaten in ihrer dienstfreien Zeit sich zwanglos aufhalten, unterhalten, lesen, spielen (ohne Geld!) Briefe schreiben und auch – das ist nicht nebensächlich – billige Speisen und Getränke bekommen können. Ein Zwang, et-

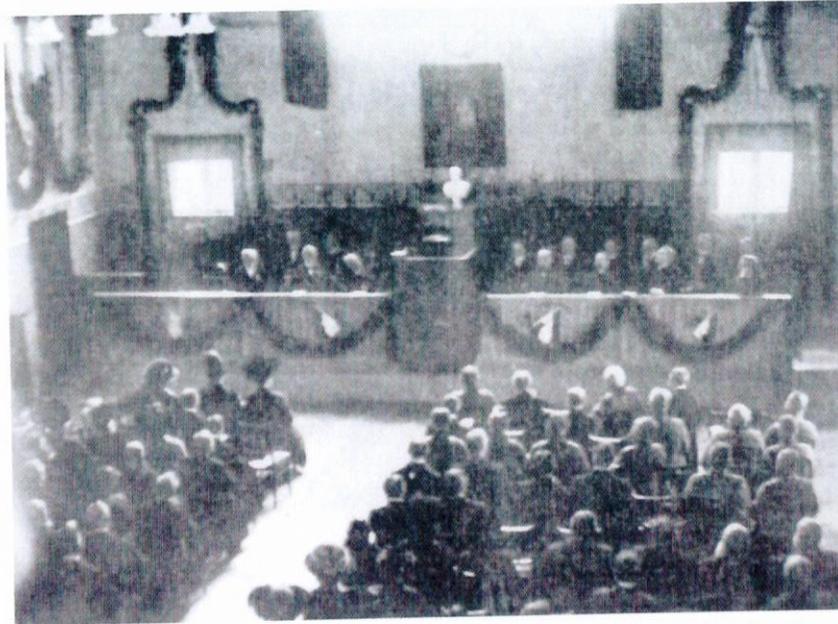


Die Seitenansicht des Soldatenheims Lockstedter Lager auf einer Ansichtskarte.

was verzehren zu müssen, ist ausgeschlossen. Hier müssen die Soldaten eine Pflegestätte ihres geistigen und geistlichen Lebens finden; einen Kreis ernstgesinnter Kameraden und Freunde, in deren Mitte nichts Unanständiges geduldet wird; einen Hausvater, der den das Heim besuchenden Soldaten mit Rat und Tat zur Seite steht und dem sich jeder vertrauensvoll anschließen kann. Nach guter christlicher Sitte wird jeder Abend mit Andacht schließen. Es müssen weiter im Heim größere Versammlungen erbaulicher, belehrender und unterhaltender Art stattfinden, letztere mit musikalischen und guten deklamatorischen Vorträgen. Damit auch denen, welche einen engeren brüderlichen Anschluß suchen, Gelegenheit dazu geboten wird, wird für einen Raum für Bibelstunden gesorgt sein.“³

Man sieht hieraus, in welcher Weise der Nordbund versuchen wollte, sowohl den Bedürfnissen aller Soldaten wie auch den christlich gesinnten gerecht zu werden. Ferner sollte den in Kasernen verbreiteten Verhaltensausfällen aufgrund übermäßigen Alkoholkonsums oder anderer Ursachen entgegen gewirkt werden.

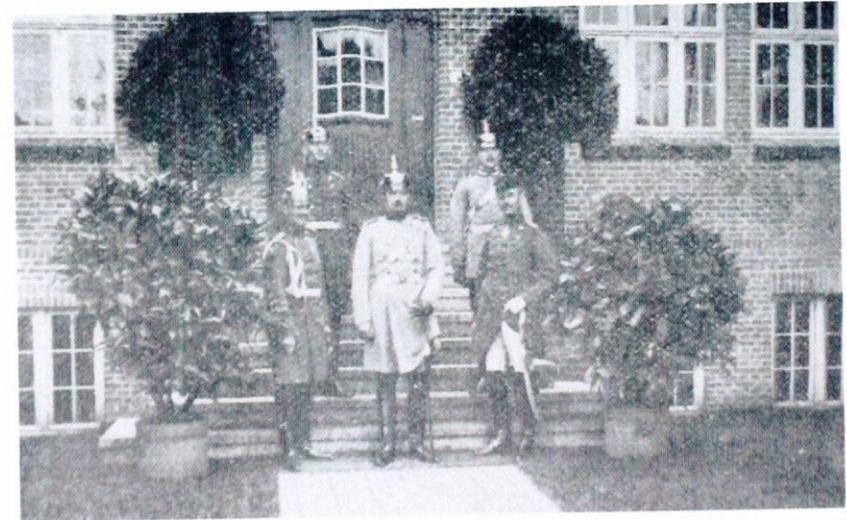
3 Der Norddeutsche Bote (zukünftig: NDB), Hamburg, 28.5.1905.



Blick in die Festversammlung zur Eröffnung des Soldatenheims Lockstedter Lager am 6. März 1912.

Und was bedeutete dieses inhaltliche Konzept für die Raumausstattung eines Soldatenheims? Auch hierüber gibt „Der Norddeutsche Bote“ Auskunft: „Um dieses alles bieten zu können, sind folgende Räumlichkeiten notwendig: Ein Mannschaftssaal mit Buffet, der mit Tischen und Stühlen ausgestattet, Platz für 3–400 Mann bietet. Es sind weiter 2 Unterhaltungszimmer und 2 Schreib- und Lesezimmer nötig, erstere groß genug für etwa 60–100, letztere für etwa 30–50 Besucher. Alles ist so eingerichtet, daß für die größeren Versammlungsabende sich alle Räume mit dem Mannschaftssaale zu einem großen Raume vereinigen lassen.“ Der Autor dieses Artikel schloss seine Ausführungen mit dem werbenden Hinweis, dass ein solches Soldatenheim nicht nur im staatlichen Interesse sei, sondern auch im Interesse derjenigen Eltern, die ihre Söhne in einem Militärlager durch eine solche Einrichtung in guter Betreuung wüssten.⁴

⁴ NDB, 28.5.1905.



Der Großherzog von Mecklenburg Schwerin zu Besuch im Soldatenheim Lockstedter Lager am 21. August 1912.

Nach dem Soldatenheim des in dem damals noch zum Deutschen Reich gehörenden Sonderburg sollte Lockstedter Lager nun in Norddeutschland der zweite Standort für eine solche Einrichtung werden. Ein erster finanzieller Grundstock war vorhanden; aber da der Nordbund das Gebäude schuldenfrei bauen wollte, gingen noch einige Jahre der Geldakquise ins Land.

Als der Nordbund dann das Baugrundstück in Lockstedter Lager von „einem ungenannten Freunde unserer Arbeit“ geschenkt bekommen hatte, konnten die Planungen konkret werden. Anfang 1910 veröffentlichte „Der Norddeutsche Bote“ den Entwurf des Hamburger Architekten Grotjan, für den sich der Vorstand entschieden hatte, der einen imposanten Bau darstellt und in seiner Fassadengestaltung leicht verspielt wirkt. Die weiteren Planungen zur Bauausführung zeigten nun allerdings, dass die Kosten den angenommenen Rahmen sprengen würden. Im Nordbund hatten die Entscheidungsträger offensichtlich nicht den Mut, die Risiken dieses Projektes auf sich zu nehmen und ließen es wieder fallen.

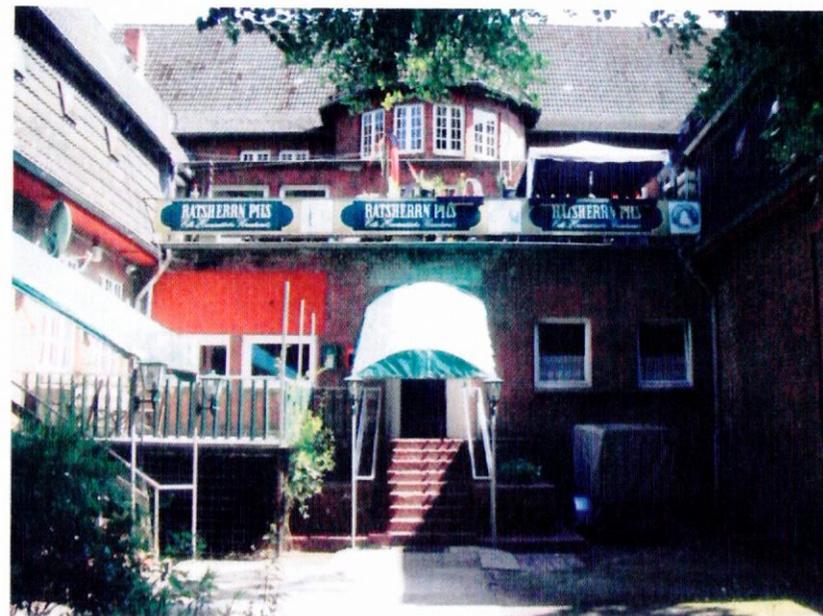


Seitenansicht des ehemaligen Soldatenheims Lockstedter Lager heute.

Ein neuer Entwurf kam auf den Tisch. Er stammte von Fritz Höger. Sein Entwurf war ganz anders als derjenige von Grotjan und ließ schon einige Merkmale seiner späteren Baukunst erkennen. Vom parallel zur Straße verlaufenden großen Baukörper knicken zwei Flügel rechtwinklig ab, so dass sie einen angedeuteten Innenhof bilden. Die Fassaden sind schlicht gehalten. Als Baumaterial ist Backstein vorgesehen, das Dach soll mit roten Ziegeln gedeckt sein. In der offiziellen Baubeschreibung im „Norddeutschen Boten“ ist dazu zu lesen: „Das Haus macht in seiner ganzen Anlage den Eindruck der Behaglichkeit und Wohnlichkeit, der durch die heimischen Materialien verstärkt wird; rotes Backsteinmauerwerk, freundliche, weiß gestrichene Fenstergruppen mit grünen Fensterläden, das Ganze beschirmt von einem schönen roten Ziegeldach.“⁵

Nun konnte es zur Sache gehen. Am 15. März 1911 wurde mit der Firma H. Wrigg in Itzehoe ein Vertrag über die Bauausführung geschlossen.

⁵ NDB, 14.8.1910.



Vorderansicht des ehemaligen Soldatenheims Lockstedter Lager heute.

Am 9. Mai 1911 war Grundsteinlegung. Dabei wurde in einer kleinen Feierstunde eine Urkundenkapsel vermauert, die – wenn sie denn eines Tages wieder freigelegt und geöffnet werden sollte – eine Fundgrube für Historiker sein dürfte. U.a. sind die Satzung des Nordbundes, der Jahrgang des Norddeutschen Boten des Jahres 1905, die Pläne des Heims, ein Lageplan, zwei Denkschriften über das Soldatenheim, alle Flugblätter und Veröffentlichungen über das Heim in Sonntagsblättern, Zeitungen, Berichte, Referate und noch manches andere Dokument mehr darin enthalten. Das liest sich wie eine umfangreiche Quellensammlung über die Entstehungsgeschichte des Soldatenheims Lockstedter Lager.

Am 6. Juli 1911 wurde Richtfest gefeiert. Auch dies geschah im Rahmen eines kleinen Festaktes, in der neben dem Zimmermann noch einige andere Verbandsvertreter kleine Reden hielten. „Nachdem dann noch Herr Architekt Höger des Bundes freundlich gedacht hatte, fand

die offizielle Richtfeier ihr Ende“⁶ kann man im Norddeutschen Boten darüber lesen.

Das nächste Ereignis war dann schließlich die Einweihung des fertigen Soldatenheims am 6. März 1912. Nach Jahren einer aufregenden Planungs-, Bauvorbereitungs- und -ausführungszeit war der Nordbund am Ziel. Zu dem, was sich in diesen Jahren geändert hatte, gehörten auch die Kosten. War man im Jahr 1905 noch von 100.000 Mark Gesamtkosten ausgegangen, hatte man aus Kostengründen den ersten Architektenentwurf verworfen und sich aus diesen Gründen für den Entwurf von Fritz Höger entschieden, hatte man es am Ende mit einem Kostenvolumen von insgesamt etwa 150.000 Mark zu tun. Aber der Nordbund war, als sich die Kostenentwicklung abzeichnete, nicht untätig geblieben und hatte sich mit Erfolg um weitere Geldspenden bemüht, so dass bei Fertigstellung des Soldatenheims nur noch eine Deckungslücke von 12.000 Mark zu schließen war.

Obwohl Högers Bauwerk ein ganz anderes Bild abgab als der Entwurf Grotjans, fand er allgemein großen Anklang. Gelobt wurde der zweckmäßige Bau mit seiner klaren baulichen Struktur. „Die gewählte Gruppierung,“ schrieb der Berichtersteller des Norddeutschen Boten nach der Fertigstellung des Gebäudes, „gab zugleich die Möglichkeit, den vornehmsten Gestaltungsausdruck in der Architektur – das Dach – recht kräftig zur Wirkung zu bringen und dadurch das schlichte Äußere überaus vorteilhaft zu heben [...]. Der Gesamteindruck wird noch durch die Farbgebung vorteilhaft beeinflusst.“⁷

Auch im Inneren war das Haus eindrucksvoll. Gegenüber den anfänglichen Vorstellungen ist man noch großzügiger geworden, was die Räume und deren Ausgestaltung angeht. In dem symmetrisch angelegten Bauwerk macht der 264 m² große und elf Meter hohe Versammlungsraum, in dem 500 Personen Platz fanden, schon einen imposanten Eindruck. In den Flügelbauten waren die Unterhaltungs-, Lese-, Schreib- und Esszimmer eingerichtet worden. Im Ober- und Dachgeschoss befanden sich die Wohnungen des Hausvaters, des Personals sowie einige Fremdenzimmer. Der Keller war ganz auf die leiblichen Bedürfnisse zugeschnitten: Er hatte eine geräumige Küchenanlage mit diver-

⁶ NDB, 1.8.1911.

⁷ NDB, 1.3.1912.

sen Nebenräumen, einen Speiseaufzug sowie Wannenbäder und sechs Brausekabinen zu bieten. Schließlich befand sich unter dem großen Saal auch noch eine Doppelkegelbahn. Das war eine Ausstattung, die in der Jungmännerarbeit der damaligen Zeit ihres gleichen suchte.

„Trotz des regenschweren Himmels war der 6. März für alle, die zur Einweihung unseres Soldatenheims nach Lockstedter Lager gekommen waren, ein sonniger Tag: voll hoher Freude, voll innigen Dankes.“⁸ Mit diesen Worten versuchte „Der Norddeutsche Bote“ die Feststimmung einzufangen. Es gab einen großen Bahnhof für die illustren Gäste, die zu diesem denkwürdigen Ereignis angereist waren – u.a. der Kommandeur des IX. Armeekorps Exzellenz von Plettenberg, der Platzkommandant Generalmajor von Doemming, Regierungspräsident Uckert aus Schleswig, Militäroberpfarrer Konsistorialrat Wiehe, Konsistorialpräsident Müller aus Kiel, Generalsuperintendent Kaftan aus Kiel, Oberst von Ditfurth aus Itzehoe, Oberst von Falkenstein aus Neumünster und viele andere mit und ohne Rang und Namen aus Militär, Regierung und Kirche waren vertreten. Da mochten sich die Vertreter des Norddeutschen Männer- und Junglingsbundes etwas klein vorgekommen sein, die sich untereinander mit „Bruder“ anzureden pflegten, statt mit „Oberst“ oder „Präsident“. Auch der Kaiser hätte dazu gepasst. Er erschien aber nicht persönlich, sondern schickte ein Telegramm mit dem Inhalt: „Ich danke dem Vorstände des Norddeutschen Männer- und Junglingsbundes für seine patriotische Huldigung und freue mich über die Einweihung des Soldatenheims, dessen Bestand für die Truppen im Lager ein Segen sein möge! Wilhelm I.R.“⁹

Neben musikalischen Darbietungen und Festansprachen gab es eine Weiherede des Kieler Generalsuperintendenten Kaftan, der das Haus und seine zukünftige Arbeit unter den Bibelvers „Tut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.“ (1. Petrus, 2, 17) stellte. Dieser Vers steht auch über dem Hauseingang.

Einige Monate nach der feierlichen Einweihung kam hoher Besuch aus Schwerin: Am 21. und 22. August 1912 reiste der Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg an, um sich von dem neuen Haus einen

⁸ NDB, 15.3.1912.

⁹ Norddeutscher Männer- und Junglingsbund, *Ein Werk für Deutschlands Heer und Marine* (zukünftig: *Ein Werk*), Hamburg o.J. S. 5.

Eindruck zu verschaffen. Schließlich war ein großer Teil seiner wehrpflichtigen „Untertanen“ im Lockstedter Lager stationiert. Gegenüber dem Vorstand des Nordbundes äußerte er seine Anerkennung über den gelungenen Bau und den Wunsch, bei zukünftigen Besuchen wieder im Soldatenheim wohnen zu können.¹⁰

Nach den Feierlichkeiten begann nun der Alltag: Es mussten die restlichen Schulden von 12.000 Mark aufgebracht werden und der Betrieb des Hauses musste in Gang kommen. Ersteres gelang durch die Aufbringung weiterer Geldspenden. Und die zweite Herausforderung gelang trotz einiger Anlaufschwierigkeiten erfreulicherweise gut. „Der Besuch des Heims ist von Anfang an ein über Erwarten guter gewesen. In den wenigen dienstfreien Stunden des Alltags betrug er durchschnittlich 300, für den Verkehr an den Sonntagen ist die Zahl der Besucher des Hauses mit 1.800–2.000 nicht zu hoch bemessen.“¹¹ Um das Haus noch attraktiver zu machen, wurden besondere Veranstaltungen angeboten, zu denen Vorträge, Lichtbilderabende, Konzerte und andere Unterhaltungsangebote gehörten. Auch wurden wöchentliche Bibelstunden angeboten. Sieben Jahre Vorbereitungs- und Bauzeit hatten sich also ausgezahlt: Das Projekt für die Soldatenbetreuung funktionierte und fand eine breite Unterstützung.

Die Architektur des Hauses gab diesem Projekt ihr eigenes Gepräge, das der leitende Mitarbeiter des Nordbundes, August Schröder, so zusammenfasste: „Die Architektur ist der Landschaft und dem Charakter des Hauses angepaßt: schlicht und doch würdig. Durch die gewählte Hufeisenform war es möglich, die Räume für Unteroffiziere und Mannschaften zweckmäßig unterzubringen und jedem Raume die bestmögliche Lichtzufuhr zu geben. Der Gesamteindruck des Hauses wird sowohl durch die gewählte Fenstergruppierung wie auch durch die Farbgebung vorteilhaft beeinflusst. Die Ziegel der Außenfläche des Baues wirken in einem kräftigeren Rot als die mächtigen Dachflächen, sodaß hierdurch eine freundliche Farbenstimmung von selbst entsteht. Die weißen Fugen des Mauerwerkes, die weiß gestrichenen Geländer der Balkone und Loggien, die weiß gestrichenen Fenster mit den grünen Laden und verschalten Giebeln bringen mit dem kleinen Dacherker einen malerischen

¹⁰ *Ein Werk*, S. 11.

¹¹ *Ein Werk*, S. 7.

Ausdruck in das Gebäude, der es mit seiner natürlichen Umgebung in besten Einklang bringt [...] Der das Haus umgebende Garten, dessen Herrichtung wir einem Freunde unserer Sache zu danken haben, wird den Bau später noch vorteilhafter zur Geltung kommen lassen, und der sich dem Garten anschließende große Spielplatz wird allen, die nach dem Dienst noch Neigung zu körperlichen Übungen und zum Spiel haben, gute Gelegenheit dazu geben.“¹² Man sieht, dass sich der Nordbund als Bauherr sehr um ein Konzept bemüht hatte, das die funktionalen, ortsangemessenen und ästhetischen Anforderungen erfüllte. In Fritz Höger hatte er darin einen sehr aufgeschlossenen Architekten gefunden, der diese Anforderungen erfüllen konnte. Dieser hatte nicht nur einen ansehnlichen Entwurf vorgelegt, sondern diesen auch mit den Wünschen des Bauherrn zu einem ausgereiften Bauwerk gestaltet. Höger stand hier erst am Anfang einer Baumeisterkarriere, die in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts u.a. mit den eingangs genannten Bauwerken auch international große Aufmerksamkeit erreichen sollte.

Gut zwei Jahre nach der Eröffnung des Soldatenheims begann der Erste Weltkrieg und das wirkte sich auch auf seine Arbeit aus. Neben den regelmäßigen Aufgaben des Hauses wurde es für immer mehr Soldaten ein Ort des Abschieds in den Krieg, in den sie die Erinnerung an die Zeit in Lockstedter Lager mitnahmen. Und für die, die noch da blieben, war der Krieg, für den sie ausgebildet wurden, nicht mehr der Eventual-, sondern zukünftig der Ernstfall. Auch wehrpflichtige Mitarbeiter des Soldatenheims wurden eingezogen, so dass die Last der Arbeit auf weniger Schultern verteilt werden musste. Als dann der Krieg 1918 für Deutschland zu Ende und verloren war, stellte das Soldatenheim seine Arbeit auf die Betreuung von Kriegsheimkehrern um. Doch mit der Aufhebung des Truppenübungsplatzes Lockstedter Lager entfiel auch die Basis für eine weitere Soldatenarbeit. Der Nordbund verkaufte daher 1920 das Soldatenheim.

Damit war nach neun Jahren das Projekt Soldatenheim zu Ende. Das Haus erlebte in den folgenden Jahren und Jahrzehnten eine sehr wechselvolle Nutzung. Es wurde u.a. als Altenheim, als Kirche, als Restaurant oder als Getränkemarkt genutzt. Dabei hat sich das Äußere und Innere dieses Hauses nicht zu seinem Vorteil entwickelt: Heute macht

¹² *NDB*, 1.4.1912.

Fritz Högers Bauwerk in Lockstedter Lager

es – gemessen an seinem ursprünglichen Zustand – einen recht mitgenommenen Eindruck, so dass die Frage, was in Zukunft daraus werden soll, dringlich ist. Die Gemeinde Hohenlockstedt möchte das Gebäude erwerben und sanieren. Da die Bausubstanz dies zulässt, hat es im Jahr 2009 einen entsprechenden Beschluss der Gemeindevertretung gegeben. Es hat sich auch ein Arbeitskreis „Soldatenheim“ gebildet, der an einem Konzept für die Zukunft des Hauses arbeitet. Das wird nicht leicht sein, zumal dafür erhebliche Geldmittel erforderlich sein werden. Es ist der Gemeinde zu wünschen, dass sie dabei einen ähnlich langen Atem hat wie die Gründer des Soldatenheimes vor mehr als 100 Jahren.